



Europa: Ein Plädoyer für komplizierte Visionen

Predigt zu Jesaja 11,1-10 am 4.12.2016

Einfache Bilder helfen nicht, sondern können uns ganz schön zur Verzweiflung bringen. Das sagen uns Männer der Geschichte wie Stefan Zweig und Erasmus von Rotterdam, die sich beide leidenschaftlich für eine friedliche Europa-Idee einsetzten, jedoch mit einer nicht zu unterschlagenden Besonderheit.

Alttestamentliche Visionen sind recht eindeutig – und machen es sich selbst leicht und uns schwer, so kommt es mir vor. Gerechtigkeit, Frieden, alles ist gut, Löwe und Bärin befreunden sich. Die große Friedensvision des Jesaja in der heutigen Lesung. Sieht einfach aus. Aber der Weg dahin ist schwierig. Dennoch: Wir sind auf dem Weg. Und wir alle wünschen uns: Der starke Gott kommt durch seinen Geist und schon wird diese Vision Realität.

Konkret hieße das, vom Ergebnis her gedacht: Griechenland hat keine Krise mehr, auch die anderen südeuropäischen Staaten nicht. Der Krieg in Syrien und das Pulverfass des gesamten Nahen Ostens sind vergangene Geschichte, aus und vorbei. Mit Putin und dem Osten gibt es freundschaftliche Beziehungen, alle existieren friedlich nebeneinander, Afrika wird in den Weltmarkt eingebunden, Südamerika hat sich stabilisiert, die USA bleiben selbst unter dem neuen Präsidenten entspannt und Europa bildet einen stabilen Bund, in dem alle endlos miteinander verhandeln, aber friedlich koexistieren.

Nun ist es aber so, dass diese – zugegeben – verlockende Vision nichts, aber auch gar nichts mit der Realität zu tun hat, und zwar im doppelten Sinne: Erstens ist es nicht so und zweitens darf man in dieser Hinsicht auch nichts erwarten, vielleicht von Gott, aber auf keinen Fall von Menschen, das zeigt der Blick in die Geschichte. Das Menschliche, das Ideal von Verständigung und Frieden, wird immer wieder überrollt von Fanatismus und Gewalt, Krieg und brutaler Vereinfachung.

Ein Mann, dessen humanistische Ideale grausam von der politischen Realität eingeholt wurden, war Stefan Zweig. Der deutsche Film „Vor der Morgenröte“



KATHOLISCHE BONIFATIUSGEMEINDE DORTMUND

erzählt in einzelnen kurzen Sequenzen die letzten Lebensjahre des deutschen Schriftstellers, der sich 1942 in Brasilien das Leben nahm. In den Kritiken heißt es, der Film stelle unserer Gegenwart drängende Fragen.

Das stimmt, aber er stellt nicht nur Fragen, sondern gibt auch Hinweise, wie unserer Gegenwart beizukommen ist, die so weit entfernt ist von der biblischen Friedensvision. Hinweise, wie man sich in der allgemeinen Ratlosigkeit verhalten könnte.

Der erste Hinweis: Beim PEN-Schriftstellerkongress 1936 in Rio de Janeiro drängen Journalisten Stefan Zweig dazu, sich offen politisch zur Situation in Deutschland zu äußern. Doch er weigert sich, „sein geliebtes Deutschland“ aus dem Exil heraus pauschal zu verurteilen. Eine Reaktion, die nachdenklich macht. Die Weigerung, eine klare Haltung einzunehmen. Eine große Geste der Solidarität wäre doch so einfach und auch hilfreich, oder? Die Öffentlichkeit lechzt danach. Zweig aber besteht auf Zurückhaltung, auf Differenzierung.

Der zweite Hinweis, der seine Haltung verständlicher macht: Stefan Zweig porträtierte (neben vielen anderen) den großen Wegbereiter des europäischen Humanismus, Erasmus von Rotterdam. Über diesen freiheitsliebenden Mann findet Stefan Zweig folgende Worte:

„Was uns Erasmus von Rotterdam, den großen Vergessenen, heute noch und gerade heute teuer macht – dass er (...) der erste bewusste Europäer gewesen, der erste streitbare Friedensfreund, der beredte Anwalt des humanistischen, des welt- und geistesfreundlichen Ideals. Erasmus hat viele Dinge geliebt, die wir lieben, die Dichtung und die Philosophie, die Bücher und die Kunstwerke, die Sprachen und die Völker, und ohne Unterschied zwischen ihnen allen die ganze Menschheit um der Aufgabe der Verständigung willen. Und er hat nur ein Ding auf Erden wahrhaft als den Widergeist der Vernunft gehasst: den Fanatismus.“

Die Kunst, zu verbinden, zu verstehen, zu vermitteln, zu begreifen, Konflikte und Ausgrenzungen durch Geduld und Genie anzugehen, diese Kunst wird bis heute als das Erbe des Erasmus von Rotterdam geschätzt.



KATHOLISCHE BONIFATIUSGEMEINDE DORTMUND

Als Erasmus in den größten Konflikt seiner Zeit, die Spaltung der Kirche, hineingerät, weigert er sich, sich für eine Seite zu entscheiden. Stefan Zweig notiert dazu: „Einen schweren Fluch spricht Luther, der Protestant, über seinen Namen aus, die katholische Kirche wiederum setzt alle seine Bücher auf den Index. Aber nicht Drohung und nicht Beschimpfung können Erasmus bewegen, zur einen Partei zu gehen oder zur anderen.“

Der dritte Hinweis: Stefan Zweig steht mit seinem Kollegen Ernst Feder auf dem Balkon seines Wohnhauses in Bahia, sie blicken in die tropische Vegetation hinein. „Wir haben nichts zu beklagen“, sagt Zweig. „Nein, wir nicht“, antwortet Feder. Darauf Zweig: „Wie sollen wir das nur aushalten?“ – Es gibt im Film und wohl auch im Leben keine Antwort darauf. Aushalten. Ohnmacht. Für jemanden, der glühend an Vermittlung glaubte, der Literatur übersetzte, um sie verständlich und zugänglich zu machen, der auch das „Fremdeste“ verstehen wollte, dessen unzerstörbares Ideal es war, Verständigung zwischen Menschen, Völkern und Kulturen zu schaffen, ein fast unmögliches Verhalten.

Wir sind heute so weit entfernt wie eh und je von den Bildern des Jesaja. **Dass wir dennoch an ihnen festhalten, gibt es dazu eine Alternative?**

(Die Zitate stammen aus: Stefan Zweig, Triumph und Tragik des Erasmus von Rotterdam. Fischer TB 1981).